

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

Österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalm Nachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg,
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: **Wiener Allgemeine Zeitung**
vom: 2- 2. 1905

(Zweites Orchester-Concert der Vereinigung schaffender Tonkünstler.) Die Vereinigung der schaffenden Tonkünstler entfaltet eine außerordentliche Regsamkeit, der man an sich gewiß nur zustimmen kann, selbst wenn man den gebotenen Neuheiten nicht unbedingte Sympathien entgegenzubringen vermag, ja, sie sogar zuweilen stricte ablehnen muß. Im zweiten Orchester-Concert kamen die Wiener Componisten Alexander v. Zemlinsky, Oskar Bosja und Arnold Schönberg zu Wort. Der bekannteste und zugleich vielseitigste unter den Dreien ist der wackere Capellmeister des Jubiläums-Theaters Alexander v. Zemlinsky. Als schaffender Künstler hat er sich schon mit Glück auf allen Gebieten der Tonkunst versucht. Der Tonkünstlerverein brachte vor Jahren eine Symphonie, der Concertverein eine Ballet-Suite, ein Gesellschaftsconcert die Cantate „Frühlingsbegräbniß“ von Zemlinsky. Von seinen beiden Opern ging die „Rose vom Kaukasus“ in München, „Es war einmal“ in Wien in Scene. Diesmal hat uns Zemlinsky eine Orchester-Phantasie „Die Seejungfrau“, nach dem Märchen von Andersen vorgeführt. Die rührende Geschichte von des Meerkönigs Tochter, die ihr Schönstes — ihre Stimme opfert, um die Liebe des Prinzen und mit ihr eine unsterbliche Seele zu gewinnen, und die schließlich in der Hochzeitsnacht des Prinzen mit einer Anderen im schäumigen Elemente den Tod sucht, aber um ihres guten Herzens willen unter die Lustgeister aufgenommen wird, ist ganz geeignet, den Musiker anzuregen und der Tonmalerei ein reiches Feld zu erschließen. Zemlinsky hat die Gelegenheit auch nach besten Kräften genutzt und die Wasserkünste des Orchesters reichlich spielen lassen. Seine dreisäßige Phantasie strebt bewußt nach musikalischer Einheitlichkeit und Concentration, die durch das Festhalten an wenigen charakteristischen Themen auch erreicht wird. Die Themen selbst sind, wenn schon nicht hervorragend originell, so doch musikalisch wirksam erfunden und mit viel Geschick combinirt und in die verschiedenartigste Beleuchtung gerückt. Nur der Aufwand der Mittel scheint mir der einfachen poetischen Idee unangemessen. Andersen hätte auch da als Vorbild dienen können, er wirkt eben durch schlichte Darstellung, unge suchten Ausdruck! — Zemlinskys „Seejungfrau“ gewinnt an Wort und Bedeutung, wenn man sie neben die symphonische Dichtung „Pellás und Melisande“ von Arnold Schönberg stellt. Maurice Maeterlinds Drama hat diesem Werk seinen indirecten Ursprung gegeben; der Titel thut übrigens nichts zur Sache. Das Werk verdient kurz und treffend „Pele-mele“ benannt zu werden. Wenn Schönberg den Ehrgeiz hatte, einen Record zu erreichen, so ist ihm das gelungen — insofern als mir kein Werk in der Musikkultur bekannt ist, welches in so ausgebreiteter Umfänglich keit nichts, aber auch gar nichts sagt. Als vor drei Jahren Schönbergs Streichsextett „Die verklarte Nacht“ nach Richard Dehmels Gedicht bei Hofe aufgeführt wurde, erhoben sich vereinzelt Stimmen, die den Klang sinn des Componisten ganz über Gebühr priesen. Schönberg ließ sich dies gesagt sein und hat sein Klangtalent weiter entwickelt. — „Pellás und Melisande“ besteht überhaupt nur mehr aus Klängen — Klängen in allen Tonlagen, allen möglichen und unmöglichen Instrumentalschattirungen, Klängen ohne gegenseitige Beziehungen im willkürlichen Nebeneinander, Zueinander — Untereinander! Von Motiven, Themen kaum die Spur; es sei denn, daß man Bruchstücke der chromatischen oder diatonischen Scala, bald auf-, bald abwärts steigend, als solche gelten lassen will. Dabei kocht dieser Klangbrei drei Viertelstunden, könnte aber auch bis übermorgen fortbrodeln, denn in dieser Weise weiter musizieren läßt sich bis zum jüngsten Tag; nur an hören läßt sich das Werk schwer bis zum Ende — und deshalb waren Jene die Klügsten, welche vorzeitig die Flucht ergriffen. Es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß Schönberg auf der äußersten Linken seine Lobredner findet, ja, daß man ihn als Messias feiert. Die Ansichten über das Schöne in der Musik gehen heute mehr auseinander denn je. Es gibt der Kinder genug, denen die größte Freude ein Malkasten bereitet; kein weißes und kein noch so bedrucktes Blatt ist dann vor ihrer Farbenfreude sicher — doch malen sie selten Figuren und Gegenstände, viel lieber dicke Striche, breite Flächen — bunte Scheiben — blau, grün, roth-gelb, wie's eben kommt, so Arnold Schönberg! Das moderne Orchester ist sein Malkasten — wahllos greift er bald da-, bald dorthin, bis die ganze Partitur blau, grün, gelb und roth schillert. Zwischen der „Seejungfrau“ von Zemlinsky und der buntfarbigen Seejungfrau von Schönberg sang Konrad v. Sawilowski fünf Gesänge von Oskar Bosja nach Gedichten von Liliencron. Allen fünf ist ein militärisch-kriegerisch-ritterlicher Zug eigen — und das mochte den Componisten bewogen haben, sie für Orchester zu setzen, nothwendig war das gerade nicht; das Clavier hätte es ebenso gut gethan. Uebrigens wird die gleiche Stimmung auf die Dauer monoton. Sonst sind ja die Lieder ganz hübsch erdormen und stattlich herausgeputzt. Aber jene Gesänge Bosjas (auch auf Gedichte von Liliencron), die vor fünf Jahren Meschaert sang, und die man leider seither nicht mehr vernommen hat, haben mir doch heimeitem besser gefallen. Wahrscheinlich bin ich älter — Bosja moderner geworden.